Vom Gegenstand zum Akteur : Perspektivenwechsel in der Migrationsgeschichte der Schweiz

Autor(en): **Skenderovic, Damir**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **65 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-515038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Gegenstand zum Akteur: Perspektivenwechsel in der Migrationsgeschichte der Schweiz

Damir Skenderovic

From Object to Subject: A Change of Perspective in the Swiss History of Migration

In recent years, global-historical, transnational perspectives, and postcolonial approaches have provided important spatial, cross-border, and emancipatory impulses to Swiss historical research. If, however, we consider the state of research in the area of migration history, there are still few studies that incorporate migrants as historical subjects and examine their contributions as social and political actors in the shaping of society. Thus far historical research into immigration has largely focused on the Swiss migration regime and on national dynamics of exclusion with respect to corresponding institutional and administrative practices, legitimating discourses, and political debates. Surveys of Swiss history, too, reflect the use of a narrative that primarily considers the interpretations, behaviour and sensitivities of the host society. Renewed approaches to historical research on migration now focus more firmly on migrants as empowered actors, on their chosen strategies in order to meet certain expectations and norms, and on the opportunities for action that they took advantage of and sought to multiply.

Kürzlich hat Christof Dejung in dieser Zeitschrift dazu aufgerufen, sich mehr mit nicht-europäischer Geschichte zu beschäftigen und die vielen aussereuropäischen Verflechtungen der Schweiz in die nationalgeschichtlichen Erzählungen einfliessen zu lassen.[1] In den jüngst zahlreich er-

1 Die vorliegende Themennummer geht auf das Panel «Mikrogeschichten des Globalen: Immigrierte in der Schweiz des langen 20. Jahrhunderts» zurück, das Irma Gadient und ich an den 3. Schweizer Geschichtstagen 2013 an der Universität Fribourg organisiert haben. Vier der fünf hier publizierten Artikel wurden damals präsentiert und für die Veröffentlichung überarbeitet, wofür wir als Herausgebende dieser Nummer den Autorinnen und Autoren vielmals danken.

Damir Skenderovic, Studienbereich Zeitgeschichte, Departement für Historische Wissenschaften, Universität Freiburg, damir.skenderovic@unifr.ch

schienenen Publikationen zur Schweizer Geschichte erweise sich Nationalgeschichte noch immer «als narratives Experimentalsystem, bei dem die Kategorie des Raumes im Sinne eines *ceteris paribus* konstant gehalten wird und nur Veränderungen in der Dimension der historischen Zeit erfasst werden».[2] Dem transnationalen, globalgeschichtlichen Trend folgend haben Dejung und zahlreiche weitere Historikerinnen und Historiker in den letzten Jahren zu Recht dafür plädiert, die lange vorherrschende methodische Verengung auf den Nationalstaat als territorialer wie auch mentaler Container endgültig aufzugeben und die Geschichte der Schweiz in ihren verflochtenen und vernetzten Dimensionen mit entsprechenden Rückkoppelungseffekten zu schreiben.[3]

Für eine solche globalhistorische, transnational orientierte Geschichtsschreibung kann Migration als paradigmatisch verstanden werden.[4] Migrationsbewegungen durchdringen die Kategorie des Raumes, überschreiten nationalstaatliche Grenzen, und Migrierende verkörpern gleichsam Prozesse der Verflechtung und des Austausches. Auch verdeutlicht Migration beispielhaft, dass sich die spannendsten Fragen der Globalgeschichte «häufig am Schnittpunkt globaler Prozesse und ihrer lokalen Manifestationen» stellen.[5] Denn Migration bringt zum Ausdruck, wie Deutungen und Ausprägungen des Lokalen mit viel weiträumigeren Horizonten verbunden und umgekehrt Wahrnehmungen des Globalen immer auch von lokalen Bedingtheiten abhängig sind. Auch sind Migranten und Migrantinnen an ihren lokalen Ankunfts- und Lebensorten in nahe und entfernte Beziehungsgeflechte eingebunden und nutzen transnationale Räume politisch und wirtschaftlich, sozial und kulturell.[6]

Für neue Sichtweisen auf die Schweiz im globalisierten Kontext stehen die in den letzten Jahren ebenfalls zusehends in die schweizerische Geschichtsforschung einfliessenden postkolonialen Ansätze.[7] Gewinnbringend für die Migrationsgeschichte ist zum einen der Blick auf die

2 Christof Dejung, Jenseits der Exzentrik. Aussereuropäische Geschichte in der Schweiz. Einleitung zum Themenschwerpunkt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 64/2 (2014), S. 202.

3 Z.B. Jérôme David, Thomas David, Barbara Lüthi (Hg.), Globalgeschichte. Traverse. Zeitschrift für Geschichte 14/3 (2007).

4 Albert Kraler, Globale Migrationen, in: Reinhard Sieder et al. (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Wien 2010, S. 97–134; Sebastian Conrad, Globalgeschichte. Eine Einführung, München 2013, S. 212–219.

5 Conrad, Globalgeschichte, S. 10.

6 Dirk Hoerder, Leslie Page Moch, European Migrants. Global and Local Perspectives, Boston 1996.

7 Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2012.

Schweiz als Teil einer globalen Kolonialgeschichte, denn es stellt sich die Frage, wie koloniale Denk- und Wissensmuster bis heute in Wahrnehmungen, Deutungen und Askriptionen im Umgang mit Migration und Migrantinnen und Migranten nachwirken. Zum anderen führt eine Lesart von Gayatri Chakravorty Spivaks Diktum «Can the Subaltern Speak?» dazu, sowohl auf die Sprachlosigkeit und Unsichtbarkeit gewisser Gruppen, in diesem Fall der Migranten und Migrantinnen, hinzuweisen, als auch auf die emanzipatorische Wirkungskraft aufmerksam zu machen, die von ihnen genutzt werden kann, um sich hör- und sichtbar zu machen.[8]

Solche raum- und grenzüberschreitenden wie auch selbstermächtigenden Perspektiven stellen wichtige Impulse für eine Erneuerung der Schweizer Migrationsgeschichte dar. Damit wird die nationalgeschichtliche Engführung der Geschichtsforschung aufgebrochen, die nicht nur ein Desinteresse an der Historie ausserhalb, sondern auch an gewissen Geschichten innerhalb der Schweiz zur Folge hatte.[9] Von der historischen Forschung durchaus berücksichtigt wird, dass Migranten und Migrantinnen als (bürger)rechtlich gesondert kategorisierte Gruppe Gegenstand von bestimmten Diskursen und Praktiken und mit entsprechenden Zuschreibungen und Umgangsformen in Politik und Gesellschaft konfrontiert sind. Es wird aber selten die Frage gestellt nach der Teilnahme von Migranten und Migrantinnen an Aushandlungen von Deutungen und Bezeichnungen, von Repräsentationen und Wissensproduktionen, wenn es darum geht, wer Definitionsmacht in Sachen Migration hat, wer als Migrantin und Migrant identifiziert wird, wer bestimmt, dass jemand als Migrant, als Migrantin bezeichnet wird.[10] Vielmehr scheint, wie Charles Tilly bemerkte, dass «from the continuous locomotion of human beings, to pick out some moves as more definitive than others reflects the concern of bureaucrats to attach people to domiciles where they can be registered, enumerated, taxed, drafted and watched».[11]

8 Gayatri Chakravorty Spivak, Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, mit einer Einleitung von Hito Steyerl, Wien 2008.

9 Damir Skenderovic, L'immigration en Suisse, une histoire en lente construction, in: Claude Hauser et al. (dir.), Sociétés de migrations en débat. Québec-Canada-Suisse: approches comparées, Québec 2013, S. 25–40.

10 Gabriele Metzler (Hg.), Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M./New York 2013.

11 Charles Tilly, Migration in Modern European History, in: William H. McNeill, Ruth S. Adams (ed.), Human Migration. Patterns, Implications, Policies, Bloomington 1976, S. 49.

Historische Migrationsforschung: spät und selektiv

Es ist auffallend, wie Nancy Green im Zusammenhang mit der französischen Migrationsforschung bemerkte, wie «historical knowledge and historiography, there and elsewhere, have lagged behind historical fact».[12] Obschon Länder wie Frankreich und Deutschland seit dem 19. Jahrhundert bedeutende Einwanderungsbewegungen erfahren haben, die beide Gesellschaften nachhaltig prägten, dauerte es bis in die späten 1980er Jahre, bis sich die historische Forschung zu Migration zu etablieren begann.[13] Lange hatten anwendungsorientierte, auf aktuelle Entwicklungen fokussierende Studien überwogen, und im Falle von Deutschland überdies Untersuchungen zu Auswanderungsbewegungen, insbesondere in den transatlantischen Raum.[14] Auch richtete sich das Forschungsinteresse der Historikerinnen und Historiker zunächst auf einzelne Migrationsgruppen, in Frankreich vorab auf italienische Migrantinnen und Migranten und danach auf nachkoloniale Migrationsgruppen, in Deutschland einiges später auf die türkische und die italienische Nachkriegsimmigration.[15] In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage nach der Repräsentation von Migration und von Migrantinnen und Migranten in den jeweiligen Nationalgeschichten und in den pluralen Erinnerungslandschaften, wo ein «Gedächtnisvakuum» konstatiert beziehungsweise Immigration als «non-lieu de mémoire» bezeichnet wurde.[16]

In der Schweiz nahm die Migrationsforschung einen ähnlichen, wenn auch etwas zeitverschobenen Entwicklungspfad. Zunächst fällt auch hier die Prävalenz gegenwartsorientierter, anwendungsbezogener Forschung und Studien auf, was sich auch in verfügbaren Ressourcen und akademischer Verankerung niederschlägt. Von den 26 Forschungsprojekten im 2002 abgeschlossenen Nationalen Forschungsprogramm (NFP 39) zu

12 Nancy L. Green, History at Large. A French Ellis Island? Museums, Memory and History in France and the United States, in: History Workshop Journal 63/1 (2007), S. 245.

13 Gérard Noiriel, Le creuset français. Histoire de l'immigration XIX^{e}–XX^{e} siècles, Paris 1988; Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Berlin/Bonn 1986.

14 Jochen Oltmer, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München ^{2}2013.

15 Pierre Milza (dir.), Les Italiens en France de 1914 à 1940, Rom 1986; Jacques Simon (dir.), L'immigration algérienne en France. Des origines à l'indépendance, Paris 2000; Yvonne Rieker, Ein Stück Heimat findet man ja immer. Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik, Essen 2003; Karin Hunn, «Nächstes Jahr kehren wir zurück …». Die Geschichte der türkischen «Gastarbeiter» in der Bundesrepublik, Göttingen 2005.

16 Gérard Noiriel, Immigration: Amnesia and Memory, in: French Historical Studies 19/2 (1995), S. 367–380; Jan Motte, Rainer Ohliger, Einwanderung – Geschichte – Anerkennung. Auf den Spuren geteilter Erinnerung, in: dies. (Hg.), Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004, S. 18.

Migration waren gerade zwei von Historikern geleitet worden.[17] Dieser Trend setzt sich mit dem kürzlich gestarteten Nationalen Forschungsschwerpunkt (NFS) «On the Move» fort, wo es darum geht, «an overview of the character of contemporary migration which has affected both markets and society in a fundamental way» zu geben.[18] In den meist vor allem sozial- und kaum kulturwissenschaftlich ausgerichteten Untersuchungen bleiben diachrone Dimensionen von Migration und Migrationsverhältnissen weitgehend unterbelichtet.

Nachdem in der Schweizer Geschichtsforschung lange Zeit die Auswanderung im Mittelpunkt gestanden war, ist seit den 1990er Jahren ein Schub an Forschungsarbeiten und Publikationen zu Immigration festzustellen, wie unlängst eine Bestandsaufnahme zur historischen Migrationsforschung bestätigt hat.[19] Neben demographischen Entwicklungen entlang wirtschaftlicher und soziostruktureller Parameter liegt der Schwerpunkt auf dem schweizerischen Migrationsregime, auf der Frage nach dem Wandel staatlicher Reaktionen und Massnahmen zu sich verändernden Migrationsbewegungen.[20] Es geht also zuallererst um politische und (mehrheits)gesellschaftliche Antworten auf Migration, um staatliche und administrative Massnahmen, mit denen Migrationsverläufe geregelt und kontrolliert werden und welche die Handlungsspielräume von Migrantinnen und Migranten begrenzen oder ausdehnen.

Insbesondere nationale Schliessungsdynamiken mit entsprechenden institutionell-administrativen Praktiken, legitimierenden Diskursen und politischen Artikulationen standen zuoberst auf der Forschungsagenda. Zahlreiche Untersuchungen zeigen auf, wie sich in der Schweiz, ähnlich wie in anderen europäischen Ländern, im frühen 20. Jahrhundert ein Migrationsregime entwickelt hat, das durch weitaus stärkere Eingriffe von Staat und Politik als im Jahrhundert davor charakterisiert war und die Anzahl und die Reichweite von Migrationsregulierungen anwachsen liess. Immigration diente gewissermassen dazu, Kategorien und Kriterien für Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit festzulegen und die «Nationalisierung des Nationalstaates» (Gérard Noiriel) voranzutreiben. Daran war eine Reihe von Akteuren beteiligt, von staatlichen Behörden

17 Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi, Werner Haug (Hg.), Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Migration und interkulturelle Beziehungen», Zürich ²2004.

18 http://nccr-onthemove.ch/research/the-migration-mobility-nexus/ (29.1.2015).

19 Silvia Arlettaz, Immigration et présence étrangère en Suisse. Un champ historique en développement, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte 18/1 (2011), S. 193–216.

20 Zu Migrationsregime allgemein siehe Jochen Oltmer, Einführung: Europäische Migrationsverhältnisse und Migrationsregime in der Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 35/1 (2009), S. 5–27.

und Experten über politische Parteien zu wissenschaftlichen Institutionen und den Medien.[21] Der gegen Ende des Ersten Weltkriegs festgelegte Pfad in der Migrationskontrolle wurde in der Zwischenkriegszeit gefestigt und in der Nachkriegszeit weitergeführt, bestimmt einerseits durch Bedürfnisse der Volkswirtschaft, andererseits durch einen ausgeprägten kulturellen Protektionismus.[22]

Als besonders wirkungsmächtig erweist sich in der Schweiz der sogenannte Überfremdungsdiskurs, der trotz unterschiedlicher Gebrauchskonjunkturen sowie inhaltlicher Wandlungen seit dem frühen 20. Jahrhundert eine für Europa einmalige Kontinuität aufweist. Als fremdenfeindliches Abwehrsyndrom appelliert er an Emotionen und Ängste in der Bevölkerung und legitimiert bis heute administrative und mentale Abwehrstrategien gegen Migranten und Migrantinnen.[23] Als Ausdruck des schweizerischen Migrationsregimes bilden Bürgerrecht und Einbürgerungspraktiken einen weiteren Forschungsschwerpunkt, wobei aufgezeigt wird, wie das Verständnis von Staatsbürgerschaft nicht nur unmittelbar Auswirkungen auf Migranten und Migrantinnen hatte, sondern auch nationale Selbstbilder und Vorstellungen gemeinschaftlicher Inklusion determinierte.[24]

Im Grossteil der Forschungen zum schweizerischen Migrationsregime wurden indessen Sicht- und Handlungsweisen, Vorstellungen und Reaktionen der betroffenen Migranten und Migrantinnen kaum einbezogen, obschon Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen ihnen und einheimischen Akteuren für die Ausgestaltung von Migrationsregimen entscheidend sind.[25] Es werden zwar wichtige Aspekte von *Agency* im Zusammenhang mit Migration erfasst und kritisch beleuchtet, doch

21 Siehe u.a. Uriel Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915–1933, Zürich 1997; Gérald Arlettaz, Silvia Arlettaz, La Suisse et les étrangers. Immigration et formation nationale (1848–1933), Lausanne 2004.

22 Hans Mahnig (dir.), Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948, Zürich 2005.

23 Patrick Kury, Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945, Zürich 2003; Damir Skenderovic, Gianni D'Amato, Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren, Zürich 2008.

24 Regula Argast, Staatsbürgerschaft und Nation. Ausschliessung und Integration in der Schweiz 1848–1933, Göttingen 2007; Brigitte Studer, Gérald Arlettaz, Regula Argast, Das Schweizer Bürgerrecht. Erwerb, Verlust, Entzug von 1848 bis zur Gegenwart, Zürich 2008. Zu Einbürgerungsverfahren aus der Perspektive der Kandidierenden siehe Christian Dütschler, Das Kreuz mit dem Pass. Die Protokolle der «Schweizermacher», Zürich 1998.

25 Zu diesem in Publikationen zur Immigrationspolitik allgemein feststellbaren Defizit siehe auch Christiane Reinecke, Grenzen der Freizügigkeit. Migrationskontrolle in Grossbritannien und Deutschland, 1880–1930, München 2010, S. 14–16.

die Frage, wie mit diesen Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen die *Agents,* die Migranten und Migrantinnen, umgehen, bleibt weitgehend unbeantwortet.

Migranten in der Schweizer Nationalgeschichte: zwischen Abwesenheit und Konflikt

Wirft man einen Blick auf Gesamtdarstellungen der Schweizer Geschichte, so widerspiegeln die Ausführungen zur Migrationsgeschichte zum einen das späte vertiefte Interesse von Historikerinnen und Historikern an der Einwanderungsthematik und lange standen vor allem demographische und wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund. Zum anderen fällt die partielle, oft einseitige Perspektive auf, die sich hauptsächlich auf Befindlichkeiten, Deutungsmuster und Umgangsformen der schweizerischen Ankunftsgesellschaft beschränkte. Bis heute überwiegt auch die Sicht auf Einwanderung als gesellschaftliche Herausforderung, wenn nicht gar konfliktträchtiges Phänomen, an dem sich kontinuierlich innenpolitische Auseinandersetzungen entzündeten. Gänzlich fehlt der Blick auf Migrantinnen und Migranten als handlungsmächtige Akteure in sozialen und politischen Prozessen, auf Umgangsstrategien, die sie wählten, um bestimmten Erwartungen und Normen zu begegnen, auf Handlungsspielräume, die sie nutzten und auszuweiten suchten.

Beispielsweise wird in der 1982/83 erstmals publizierten, 2004 in vierter unveränderter Auflage erschienenen «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» im Kontext mit den sogenannten «Überfremdungsdebatten» der 1960er Jahre ein Bild damals empfundener Bedrohungsängste und Konfliktpotentiale nachgezeichnet, geknüpft an zeitgenössische Stereotype, die die angebliche Sichtbarkeit der Andersartigkeit von Einwanderern hervorheben. Damit wird eine Dichotomie zwischen der schweizerischen und der Migrationsbevölkerung reproduziert, in der sich vor allem auch Imaginationen der eigenen Gemeinschaft widerspiegeln. So ist zu lesen, dass man weithin als «einschneidendste Veränderung [...] die massive Einwanderung von Arbeitern aus den Mittelmeerländern [empfand], die allmählich in allen Landesteilen und Wirtschaftszweigen ihren Platz einnahmen, deren Familien die Mietwohnungen bevölkerten und deren Kinder die Schulbänke besetzten. Diese Zuwanderer waren oft lauter und lebhafter als die Einheimischen, weniger auf Sauberkeit und Ordnung bedacht als zumal die Deutschschweizer, gelegentlich auch gewandter im Erzielen kleiner Vorteile».[26]

26 Peter Gilg, Peter Hablützel, Beschleunigter Wandel und neue Krisen (seit 1945), in:

Vor allem als wirtschaftshistorisch relevanter Faktor findet Einwanderung immer wieder Erwähnung, so auch in der 1998 erschienenen «Eine kleine Geschichte der Schweiz», wo die kurzen migrationsgeschichtlichen Ausführungen mit der lakonischen Aussage resümiert werden, im 19. Jahrhundert seien «Einwanderung, Auswanderung und Rückwanderung dauerhafte Elemente der schweizerischen Wirtschaftsentwicklung» gewesen.[27] Auch in der kürzlich herausgekommenen, breit aufgestellten Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert begnügt man sich in zwei Beiträgen weitgehend damit, Einwanderung als wichtigen Teil demographischer Veränderungen darzustellen und die Bedeutung der Arbeitsimmigration und den Umgang der Gewerkschaften damit zu thematisieren.[28] Im Unterschied zu beispielsweise Forschungen zur Unternehmensgeschichte in anderen Einwanderungsgesellschaften bleibt die Frage nach dem volkswirtschaftlichen Beitrag von Migranten und Migrantinnen, als *Entrepreneure* oder in Form sogenannter *ethnic businesses,* ausgeklammert.[29]

Auffallend ist, dass die Narrative in den in jüngster Zeit erschienenen Überblicken zur Schweizer Geschichte weiterhin zwischen einem demographisch und zahlenmässig begründeten Konfliktpotential von Einwanderung und verschiedenen Umgangsmodi der schweizerischen Politik und Gesellschaft mit Einwanderung oszillieren. Es fehlen weitgehend Darstellungen von Verhaltens- und Handlungsweisen, Beteiligungs- und Interventionsformen von Migrantinnen und Migranten, die ebenfalls versuchten, Einflussnahmen auf den Gang der Schweizer Geschichte zu nehmen. So findet sich in der 2014 herausgekommenen «Die Geschichte der Schweiz» eine Erzählung, die auf skeptische Reaktionen auf Migrationsbewegungen hinweist, beispielsweise im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, als der «massive Zustrom von Fremden in eine Gesellschaft, die im Begriffe war, sich zu nationalisieren und vergesellschaften, […] die Einwanderung zu einem akuten politischen und sozialen Problem werden» liess.[30]

Comité pour une Nouvelle Histoire de la Suisse (Hg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel/Frankfurt a.M. 1986 (Studienausgabe), S. 891.

27 Mario König, Wohlhabenheit. Vom Erfolg einer kleinen offenen Volkswirtschaft, in: Manfred Hettling et al., Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen, Frankfurt a.M. 1998, S. 275.

28 Patrick Halbeisen, Margrit Müller, Béatrice Veyrassat (Hg.), Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012.

29 Léo-Paul Dana (ed.), Handbook of Research on Ethnic Minority Entrepreneurship. A Co-evolutionary View on Resource Management, Cheltenham 2007.

30 Silvia Arlettaz, Fremde in der Schweiz, in: Georg Kreis (Hg.), Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, S. 364.

Auch in der 2015 in fünfter Auflage publizierten «Geschichte der Schweiz» wird auf die Situation um die Jahrhundertwende verwiesen, als sich die Schweiz vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland wandelte. Mit einem Ausländerteil 1910 von 14,7 Prozent – in städtischen Industriegebieten bis zu 40 Prozent – habe die Schweiz «europaweit eine Spitzenstellung» eingenommen und es sei eine Zeit gewesen, als «Sorgen wegen 'Überfremdung'» laut geworden seien.[31] In der Darstellung der Einwanderungsdebatten in der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit – übertitelt als «'Schweizerische Eigenart' gegen 'Überfremdung'» – wird zu Recht erwähnt, dass kritische Stimmen gegen Immigration zunächst von den Gewerkschaften kamen, um dann darauf hinzuweisen, dass diese «Konkurrenz, Lohndumping und höhere Mieten befürchteten» und dass in «den billigen Arbeiterquartieren [...] auch die Kontakte und entsprechend die Reibungsflächen mit Südeuropäern und ihrer noch ungewohnten Lebensweise am häufigsten» gewesen seien.[32] Um das zunehmende Misstrauen gegenüber Migranten und Migrantinnen in jener Zeit zu beschreiben, wird in der 2013 publizierten «The Concise History of Switzerland» die Realkonfliktthese noch deutlicher aufgenommen – was gleichsam eine Opfer-Täter-Umkehr bei der Erklärung von Fremdenfeindlichkeit impliziert –, wenn bemerkt wird, «the growing population of near-permanent immigrants worried many».[33]

In all diesen Publikationen bleiben die Migranten und Migrantinnen stumm, werden keine Gegenstrategien als Reaktionen auf Misstrauen und Skepsis erwähnt, sie werden gleichsam zu passiven Opfern der Geschichte, die nicht fähig erscheinen, zu agieren oder sich zu wehren. Migrantinnen und Migranten als Akteure sind noch nicht in den deutungsmächtigen Werken der Schweizer Geschichte angekommen, sie haben bis jetzt noch keinen Platz in den Narrativen der Nationalgeschichten gefunden, obschon vor nicht so langer Zeit eingefordert wurde, schweizerische Historiographie stärker multiperspektivisch und plural zu schreiben.[34] Sicherlich ist dies auch darauf zurückzuführen, dass Überblickswerke auf vorhandene Forschungen aufbauen und so den aktuellen Forschungstand der Migrationsgeschichte abbilden.

31 Thomas Maissen, Geschichte der Schweiz, Baden 2010, S. 225.
32 Ebd., S. 292.
33 Clive H. Church, Randolph C. Head, A Concise History of Switzerland, New York 2013, S. 239.
34 Thomas Maissen, Die ewige Eidgenossenschaft. (Wie) ist im 21. Jahrhundert Nationalgeschichte noch schreibbar?, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 59/1 (2009), S. 20.

Offenkundig ist diese Unsichtbarkeit auch in der Erinnerungsarbeit, die in den letzten Jahren nicht nur die schweizerische Geschichtswissenschaft stark umtreibt, sondern auch eine breite Öffentlichkeit in den Bann zieht. Bereits 1992 hatten Gérard und Silvia Arlettaz im Hinblick auf die Immigrationsgeschichte die Frage aufgeworfen, «[d]ans quelle mesure les mythes constitutifs et les fondements culturels de l'identité nationale célébrée ont-ils contribué à occulter cet objective légitime de sa mémoire?»[35] Nichtsdestotrotz ist in neueren Untersuchungen zu Erinnerungsorten und Geschichtsbildern wie auch in öffentlichen Debatten zu Kommemorationen und nationalen Mythen die Schweiz als Einwanderungsgesellschaft kein Thema.[36] Es fehlen erinnerungsgeschichtliche Sichtbarmachungen von Migranten und Migrantinnen, die dazu beitragen könnten, diese nicht nur aus historischer Absenz und Passivität herauszuholen und als aktiven Part gesellschaftlicher und politischer Prozesse zu verstehen, sondern auch die Erinnerungslandschaft in der Schweiz zu pluralisieren.

Aufbruch zu einer neuen Geschichte der Einwanderung

In den letzten Jahren ist eine Reihe von Studien erschienen, die mit ihren Forschungsfragen und methodischen Ansätzen der Migrationsgeschichte in der Schweiz neue Impulse verliehen haben. Verschiedene Untersuchungen, die Migranten und Migrantinnen als handelnde historische Subjekte einbeziehen, liefern eine stärker akteurszentrierte migrationsgeschichtliche Grundlagenforschung, die einer Erweiterung des Blickwinkels in der schweizerischen Historiographie dienen könnte.[37] Kürzlich hat zudem Kristina Schulz eine Forschungsagenda für die Geschichte des politischen Asyls in der Schweiz entworfen, die dazu beitragen solle, den Blick auf «die Schweiz der Anderen» zu werfen, und in der dazu aufgefordert wird, dass sich die Forschung «aus vielfältigen, das Erleben von

35 Gérald Arlettaz, Silvia Arlettaz, L'immigration en Suisse depuis 1848. Une mémoire en construction, in: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991, Basel 1992, S. 147.

36 Siehe u.a. Georg Kreis, Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness, Zürich 2010; André Holenstein, Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte, Baden 2014.

37 Erwähnenswert ist der 2013 erschienene Sammelband zur italienischen Immigration nach 1945, der nicht nur zahlreiche Aktivitätsfelder italienischer Migranten und Migrantinnen, sondern auch deren Interaktionen mit schweizerischen Akteuren und Institutionen beleuchtet. Morena La Barba et al. (dir.), La migration italienne dans la Suisse d'après-guerre, Lausanne 2013. Zu einer akteurszentrierten Perspektive auf die Geschichte der italienischen Immigration in der Schweiz siehe auch die zahlreichen Beiträge von Mauro Cerutti und einige Artikel in: Ernst Halter (Hg.), Das Jahrhundert der Italiener in der Schweiz, Zürich 2003.

Migrationsregimen mehr denn deren formale Regulierungen dokumentierenden Quellen» alimentieren solle.[38]

Im Mittelpunkt steht somit das Augenmerk auf der Perspektive der rechtlich Benachteiligten, ihren subjektiven Wahrnehmungen, ihrem Umgang mit Identifizierungen, Zuschreibungen und Abgrenzungen, was auch dazu beiträgt, die Auswirkungen von migrationspolitischen Debatten und Entscheiden zu ergründen. Dabei geht es unter anderem um die Frage, ob und wie Migranten und Migrantinnen versucht haben, in politische und administrative Entscheidungsprozesse einzugreifen und sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen.[39] Obwohl schon länger auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, das Engagement von Migranten und Migrantinnen in gewerkschaftlichen und politischen Organisationen zu erforschen, sind bisher nur wenige Studien dazu erschienen.[40] Auch stellt sich die Frage, wie Migranten und Migrantinnen mit bestimmten ökonomischen, aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Bedingungen umgegangen sind, ob Benachteiligungen und Diskriminierungen zu einem Selbstverständnis als Migrantinnen und Migranten führten und entsprechende Identifikations- und Subjektivierungsprozesse zur Folge hatten.[41]

Handlungsspielräume der Migranten und Migrantinnen werden aber nicht nur durch den administrativ-rechtlichen Rahmen gesetzt, sondern können auch durch die in der «eigenen» Gruppe erfahrenen Normen und Vorstellungen geprägt werden. Wie das Beispiel italienischer Migrantinnen der Nachkriegszeit zeigt, trugen sie in der Interaktion mit verschiedenen Bezugsgruppen dazu bei, in der Schweiz herrschende Vorstellungen von Geschlechterordnungen neu auszuhandeln und zu interpretieren.[42] Schliesslich wird das Augenmerk auf transnationale Netzwerke und Verflechtungen von Migranten und Migrantinnen gelegt, wobei auch translokale und transregionale Verortungen als wichtige

38 Kristina Schulz, Die Schweiz der Anderen. Plädoyer für eine zeitgeschichtliche Betrachtung des politischen Asyls, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 64/3 (2014), S. 392.

39 Zu Reaktionen auf die Schwarzenbach-Initiative siehe Angelo Maiolino, Als die Italiener noch Tschinggen waren. Der Widerstand gegen die Schwarzenbach-Initiative, Zürich 2011.

40 Siehe z.B. Malik von Allmen, Jean Steinauer, L'apport de l'immigration au syndicalisme suisse depuis 1945, 2 vol., Genf 2000. Zur Kritik siehe Charles Heimberg, Stéfanie Prezioso, Les migrants dans l'histoire du mouvement ouvrier, in: Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 17 (2001), S. 12f.

41 Etwas in Vergessenheit geraten ist die sozialwissenschaftliche Pionierstudie des Historikers Rudolf Braun, Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1970.

42 Sarah Baumann, … und es kamen auch Frauen. Engagement italienischer Migrantinnen in Politik und Gesellschaft der Nachkriegszeit, Zürich 2014.

Handlungsdimensionen zusehends berücksichtigt werden.[43] Damit wird eine Bandbreite von Entscheidungs- und Verhaltensmustern sowie Verhaltensoptionen von migrierenden Gruppen und Individuen erfasst. Denn als transnational Handelnde sind Migranten und Migrantinnen gleichsam Knotenpunkte wie auch Vermittler grenzübergreifender Lebensläufe und Erfahrungen, die sowohl handlungsmässig wie auch symbolisch den nationalstaatlichen Rahmen aufbrechen.[44]

Die in dieser Themennummer versammelten Artikel nehmen einige dieser Aspekte und Fragen einer neuen historischen Migrationsforschung auf. So zeigt *Irma Gadient* in ihrem Beitrag zu Ausweisungspraktiken der Genfer Behörden des 20. Jahrhunderts, wie französische und italienische Migranten und Migrantinnen bestimmte Ressourcen und Handlungsstrategien nutzten, um Widerstand gegen behördliche Ausweisungsverfügungen zu leisten, wenn auch oft mit wenig Erfolg. Auch offenbart der transnationale Blick, dass Informationsaustausch und Kontrolle von behördlicher Seite die Handlungsmöglichkeiten von Migranten und Migrantinnen stark einschränkten. Überdies relativieren die polizeilichen und aufenthaltsrechtlichen Praktiken die in der Historiographie vorherrschende Sichtweise, um die Jahrhundertwende habe in der Schweiz ein liberales Migrationsregime geherrscht.

Aus einer mikrohistorischen Perspektive beschreibt *Francesco Garufo* die Wanderungsbewegungen nach 1945 aus der norditalienischen Gemeinde Roncola in den Schweizer Jura. Informationsflüsse, interpersonale Netzwerke, Erfahrungen von vorgewanderten Familienmitgliedern und Bekannten waren wichtige Aspekte für die Migrationsentscheide und bildeten die zentrale Grundlage für die sich entwickelnden Kettenwanderungen. Dabei entstand ein transnationaler Raum, der durch soziale Beziehungsnetze, kommunikativen Austausch und emotionale Bindungen gefestigt wurde und für Migranten und Migrantinnen Vorteile und Sicherheiten, aber auch soziale Kontrolle mit sich brachte.

43 Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich, Hans-Lukas Kieser (Hg.), Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011, Zürich 2011; Cédric Duchêne-Lacroix, Pascal Maeder (Hg.), Hier und dort: Ressourcen und Verwundbarkeiten in multilokalen Lebenswelten / Ici et là: Ressources et vulnérabilités dans la vie multilocale, Basel 2013.

44 Exemplarisch ist hier die «Transnationalität» der gut erforschten antifaschistischen italienischen Immigration in der Zwischenkriegszeit zu erwähnen; siehe u.a. Alain Clavien, Nelly Valsangiacomo (dir.), Les intellectuels antifascistes dans la Suisse de l'entre-deux-guerres, Lausanne 2006; Damir Skenderovic, Formen und Folgen transnationalen politischen Engagements. Italienische Antifaschisten in der Schweiz der Zwischenkriegszeit, in: Sabine Haupt (Hg.), Tertium datur! Formen und Facetten interkultureller Hybridität. Formes et facettes d'hybridité interculturelle, Wien/Berlin/Zürich 2014, S. 135–149.

Paolo Barcella befasst sich mit den italienischen katholischen Missionen in der Schweiz, von denen nach 1945 über hundert gegründet worden waren. Sie stellten eine Mischform von Pfarrei und Verein dar. Denn zum einen waren sie Teil der katholischen Kirchenhierarchie und für religiöse, seelsorgerische und liturgische Belange verantwortlich. Zum anderen funktionierten sie als Anlaufstellen und Treffpunkte für italienische Migranten und Migrantinnen und übernahmen eine Reihe von sozialen, kulturellen und karitativen Aufgaben. Dadurch gelang es den katholischen Missionen trotz ihrem betont antikommunistischen Credo, breite Teile der italienischen Arbeitsmigranten anzusprechen.

In ihrem Beitrag untersucht *Sarah Baumann* das politische Engagement von italienischen Migrantinnen, die in den 1960er und 1970er Jahren in der *Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera* (FCLIS) organisiert waren. Nachdem Migrantinnen zunächst partielle, vor allem arbeitsorientierte Anliegen formulierten, bekamen umfassende, auf politische und soziale Rechte ausgerichtete Forderungen mit dem andauernden Aufenthalt mehr Gewicht. Der transnationale Blick macht deutlich, wie Verschiebungen bei den rechtlichen und politischen Referenzsystemen und Handlungsspielräumen wie auch den Koalitionspartnerinnen und Adressatengruppen von Italien in die Schweiz stattfanden.

Nelly Valsangiacomo zeigt die Bedeutung der ab 1965 ausgestrahlten Radiosendung *Per i lavoratori italiani* als öffentliches Kommunikationsmittel für die italienische Migration in der Schweiz. Zwischen den Migranten und Migrantinnen und den Radiomachern, die zu verschiedenen sozialen und rechtlichen Fragen Auskunft gaben, entwickelte sich eine Art *pacte radiophonique.* Während von staatlicher Seite ursprünglich in erster Linie die integrative Aufgabe der Sendung betont wurde, entstand im Laufe der Zeit ein öffentlicher Raum, in dem sich breite Kreise der italienischen Immigration über Alltagserfahrungen, soziale Probleme und politische Anliegen austauschten.

Insgesamt legen die hier versammelten Einzelstudien den Schwerpunkt auf italienische Migranten und Migrantinnen und leisten damit einen Beitrag zu einer seit einigen Jahren intensivierten Erforschung der in der neueren Geschichte der Schweiz grössten Migrationsgruppe, aus der verschiedene Vereinigungen, Aktivitäten und Interventionen kamen, um Präsenz und Engagement zu manifestieren, und die damit die schweizerische Gesellschaft mitgestaltete. Darüber hinaus verdeutlichen die Artikel den Erkenntnisgewinn neuer Fragestellungen und methodischer Zugangsweisen und erweitern die historische Perspektive, um die Vielfalt gesellschaftlicher Akteure und Prozesse erfassen zu können. Dies ist nicht nur mit Blick auf die Erforschung von Handlungs- und Partizipa-

tionsformen weiterer Migrationsgruppen und damit verbundene Wechselwirkungen mit der Mehrheitsgesellschaft von Bedeutung, sondern spielt auch für das Projekt einer durch Pluralität und Diversifikation geprägten Historiographie eine zentrale Rolle.